

eMedikation als Schlüssel für eHealth

Momentan schafft eHealth für Ärzte keinen nennenswerten Mehrwert. Berücksichtigt die derzeitige eHealth-Strategie des Bundes doch nicht die Anliegen der Ärzteschaft. Für sie steht nicht der Austausch von Laborwerten, Berichten, Diagnosen usw. an erster Stelle, sondern der Zugriff auf Informationen zu Medikamenten. Die hierfür notwendigen Voraussetzungen müssen allerdings erst noch geschaffen werden.

Falsche Stossrichtung

Was lange währt, wird endlich gut. Für die eHealth-Strategie des Bundes gilt dieses Sprichwort allerdings nicht. Fragt man Ärzte, was eHealth für sie bedeutet, bekommt man oft dieselbe Antwort. Grundsätzlich seien Bemühungen im eHealth-Bereich zwar zu begrüßen, jedoch würden die bisher getroffenen Massnahmen nicht auf die Bedürfnisse der Ärzteschaft fokussieren. Unter dieser Voraussetzung sei denn auch das elektronische Patientendossier für Ärzte momentan von geringer Bedeutung. Stünde hierbei doch insbesondere der Austausch von Laborwerten, Berichten, Diagnosen, Vitalwerten usw. im Zentrum. Solange sich daran nichts ändere, so ein Grossteil der Ärzteschaft, arbeite man lieber wie bis anhin weiter. Zumal mit dem Bundesgesetz über das elektronische Patientendossier (EPDG) bisher nur die stationären Leistungserbringer zum Führen eines elektronischen Patientendossiers verpflichtet sind.

Kurskorrektur unabdingbar

Die Frage, wo eHealth wirklich nützlich sein könnte, beantworten Ärzte meist einhellig mit dem Stichwort «eMedikation». Sehen sie darin doch den Schlüssel für eHealth. Betrachte man nämlich die Häufigkeit, mit der Ärzte, Apotheker, Pflegefachpersonen sowie Patienten auf zentrale Gesundheitsdaten zugreifen würden, so gehe es mehrheitlich um Informationen zu Medikamenten. Andere Daten wie zum Beispiel Laborwerte, Berichte, Diagnosen, Vitalwerte usw. hätten demgegenüber einen geringeren Stellenwert. Demzufolge müsste der eMedikation allein schon deshalb mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Fehler reduzieren – Behandlung optimieren

Wo werden im Schweizer Gesundheitswesen die meisten Fehler verursacht? Genau: Bei der Medikation! So fehlen allen Akteuren eindeutige Informationen darüber, welche Medikamente Patienten ganz genau einnehmen. So weiss ein zweiter behandelnder Arzt oftmals nicht, was für ein Arzneimittel der Erste verordnet hat, ganz zu schweigen von Dosierung, Einnahmintervall, allfälligen Interaktionen usw. Konsumieren Patienten dann noch Drittprodukte, ist ein Überblick kaum mehr möglich. Es erstaunt also nicht, dass für fast 5% der Hospitalisationen in der Schweiz Fehlmedikationen die Ursache sind. Die Kosten hierfür gehen in die Milliarden. Einschlägige Studien haben immer wieder gezeigt, dass sich Fehler bei der Medikation um mindestens 50% reduzieren lassen, wenn alle an der Behandlung beteiligten Leistungserbringer über genügend aktuelle und korrekte Medikationsdaten verfügen. Hierzu bietet sich die eMedikation im Besonderen an.



APA-Präsident

Dr. med. Adrian P. Müller

fordert ein Umdenken bei der jetzigen eHealth-Strategie des Bundes.

eMedikation ist keine eNebensache

Damit eHealth allen Beteiligten einen Mehrwert liefert, muss aus Sicht der APA

- die eMedikation stärker in den Fokus gestellt werden;
- eine Datenbank auf Ebene Bund geschaffen werden;
- der Zugriff auf Patientendaten für Fachpersonen einfach möglich sein;
- die Finanzierung durch diejenigen erfolgen, die am Ende profitieren.

Vier Voraussetzungen

Soll eMedikation in der Schweiz zum Treiber für eHealth werden, müssen vier Voraussetzungen zwingend erfüllt sein: Erstens braucht es eine gesamtschweizerische Datenbank. Hierbei ist zu beachten, dass die Daten nicht aufgrund irgendwelcher Datenschutzbedenken gelöscht werden. Zudem müssen Patienten lebenslang eindeutig identifizierbar sein. Die Hoheit über die Daten soll bei ihnen liegen, sprich sie können grundsätzlich alle Daten sperren. Sie müssen allerdings darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich der Nutzen minimiert, je mehr sie den Zugriff einschränken. Zweitens müssen alle Akteure zusammenarbeiten, insbesondere der Bund und die Datenschützer sind diesbezüglich gefordert. Drittens sind sämtliche Bemühungen im eHealth-Bereich so zu orchestrieren, dass keinem der Beteiligten Nachteile entstehen. Es kann nicht sein, dass Ärzten aufgrund von eHealth zusätzlicher administrativer Aufwand sowie Mehrkosten erwachsen. Viertens gilt es, das Mitspracherecht je nach Anwendungskomplexität zu gewichten. Insbesondere Ärzte sollen stärker miteinbezogen werden. Sind diese Bedingungen erfüllt, kann eMedikation zum Schlüssel für eHealth werden. Am Ende profitieren alle – die Ärzteschaft, die Patienten, die Apotheker, die Spitäler, die Heime und auch die Spitex.

▼ Dr. med. Adrian P. Müller

Wer ist die APA?

Die Vereinigung der Ärzte mit Patientenapotheke (APA) setzt sich für eine sichere, qualitativ hochstehende und günstige Medikamentenversorgung der Patientinnen und Patienten ein. Hierbei vertritt Sie die Interessen der selbstdispensierenden Ärzte gegenüber der Politik, der Industrie und den Grossisten. Die APA ist als Verein organisiert und umfasst 1 000 Mitglieder. Für APA-Mitglieder ist das digitale Handbuch zur Qualitätssicherung in der Praxisapotheke kostenlos. Zudem erhalten Sie gratis ein sogenanntes «Protokollheft». Darin sind alle Protokolle aus dem Handbuch enthalten. Werden auch Sie bei uns Mitglied und füllen Sie das Anmeldeformular auf unserer Webseite aus (www.patientenapotheke.ch) oder kontaktieren Sie uns via Mail, Telefon oder Fax (info@patientenapotheke.ch / Tel. 071 246 51 40 / Fax 071 246 51 01).

Ärzte mit Patientenapotheke (APA)
Kolumbanstrasse 2, 9008 St. Gallen